

## **‘SEARCH II’ in Österreich**

<b>1.</b>	<b>Vorstellung der Organisation: Das ISG</b>	<b>32</b>
<b>2.</b>	<b>Der Übergang von ‘SEARCH’ zu ‘SEARCH II’</b>	<b>32</b>
<b>3.</b>	<b>Der Ablauf des ‘RAR-Light’</b>	<b>33</b>
<b>4.</b>	<b>RAR-Ergebnisse</b>	<b>34</b>
<b>5.</b>	<b>Der Umgang mit Suchtproblemen in der Flüchtlingshilfe in Wien und Umgebung</b>	<b>35</b>
<b>6.</b>	<b>Vorüberlegungen und Aufgabenstellung der Präventionsaktivitäten in ‘SEARCH II’</b>	<b>36</b>
<b>7.</b>	<b>Durchführung der Coachings im Rahmen der Präventionsarbeit in ‘SEARCH II’</b>	<b>37</b>
<b>8.</b>	<b>Ausweitung der Coachings auf das Projekt "Connecting People"</b>	<b>39</b>
<b>9.</b>	<b>Schlussfolgerungen, Ausblick</b>	<b>39</b>

---

**Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG), Wien, Österreich**

**Dr. Karl Bohrn**  
**Mag. Marc Bittner**  
**Mag. Elke Lantschick**

## 1. Vorstellung der Organisation: Das ISG

Das Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG), Wien, Österreich, wurde 1994 mit dem Ziel gegründet, verschiedene Aktivitäten in den Bereichen psychologische Forschung, Beratung und Prävention, klinische Diagnostik und Behandlung sowie Psychotherapie durchzuführen. Als einzelne unabhängige Institution soll es in verschiedenen psychosozialen Bereichen tätig sein und sich dabei insbesondere auf Themen der Abhängigkeit konzentrieren.

Die interdisziplinäre Mitarbeitergruppe setzt sich aus PsychologInnen, Erziehungswissenschaftler/innen, ÄrztInnen, SoziologInnen, SozialarbeiterInnen und PsychotherapeutInnen zusammen.

Arbeitsschwerpunkte sind:

- Psychosoziale Forschung im Auftrag von Ministerien, Ländern und Stadträten, wissenschaftliche Dokumentationen und Publikationen;
- "Gebrauch und Missbrauch von Substanzen durch Kinder und Jugendliche" (1996-1999);
- "Drug Affinity amongst Youths in the Techno Party Scene in European Metropolises", mit SPI-Berlin und VWS Wien (1999);
- "SONAR": Studie zum Nachtleben und Substanzgebrauch in 8 europäischen Städten (IREFREA 1999);
- "Research and Intervention Project for Risk Reduction among Socially Excluded Individuals, IDUs and people with HIV/AIDS (EURO-EXCLUDE)", Kooperation mit EASP (Granada);
- "European Healthy Schools and Drugs (EHSD)": Prävention von Drogenmissbrauch in weiterführenden Schulen (mit TRIMBOS, NL);
- "Prävention von Drogenmissbrauch unter Flüchtlingen und Asylbewerbern" in Kooperation mit dem LWL;
- Konzepte im Bereich der psychosozialen Prävention und Rehabilitierung;
- Ausbildung von Zielgruppen (Vermittler, Peers) in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Jugendwohlfahrt (in enger Zusammenarbeit mit "RISIKO - Verein für Prävention und Intervention" in Wien);
- Prävention und Rehabilitation im Fall des Missbrauchs von Substanzen und der Sucht sowie im Fall anderer Formen psychischer Abweichungen (in den letzten Jahren hat das ISG in Zusammenarbeit mit dem Verein "Risiko" zahlreiche Präventionsprojekte in Schulen und Firmen durchgeführt);
- Klinisch-psychologische Diagnostik und Behandlung;
- Gesundheitspsychologische und psychotherapeutische Arbeit;
- Beratung, Information und Betreuung von Personen mit psychosozialen Problemen.

Das Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie ist Mitglied des Internationalen Rates für Alkohol und Abhängigkeiten (ICAA), Genf.

## 2. Der Übergang von 'SEARCH' zu 'SEARCH II'

Nach Beendigung von 'SEARCH' im März 2002 gab es eine ca. halbjährige Pause vor dem Beginn von 'SEARCH II'. In dieser Periode hielt das RAR-Team in Wien Kontakt mit den Schlüsselpersonen, vor allem aus der Flüchtlingshilfe (hier besonders mit dem EFDÖ - "Evangelischen Flüchtlingsdienst Österreich", unserem Partner im Präventionspilotprojekt von 'SEARCH'). Im Zuge dieser Gespräche wurde dem Team schnell klar, dass sich in der Zielgruppe der iranischen Flüchtlinge Änderungen ergeben hatten: (fast) alle armenisch-christlichen Iraner (die mehrheitlich massive Alkoholprobleme während ihres Aufenthalts in Österreich aufgewiesen hatten und somit zu einer besonders vulnerablen Gruppe in

Bezug auf Suchtgefährdung zählten) waren aus Österreich weitergewandert, und aufgrund geänderter, restriktiverer Aufnahmebestimmungen der Überseestaaten (USA, Kanada) stoppte der Zustrom von Flüchtlingen dieser Herkunftsgruppe nach Österreich. Zudem bekamen wir Hinweise unserer Schlüsselpersonen, dass eine Präventionsarbeit bei den iranischen Flüchtlingen, die nicht der christlich-armenischen Minderheit angehörten und somit in viel kleinerer Zahl übriggeblieben waren, sehr schwierig und ineffizient sei, da diese Gruppe kulturell tradierte und somit schwer veränderbare Opiumkonsummuster aufweist und eher aus "älteren" Männern besteht, bei denen Präventionsmaßnahmen auf wenig fruchtbaren Boden stoßen würden. Somit befand sich das RAR-Team bereits vor dem Start von 'SEARCH II' in einer Phase des "Monitoring" wieder, die dazu führte, dass wir eine Änderung der Zielgruppe für 'SEARCH II' ins Auge fassten.

Zeitgleich dazu erhielten wir durch andere Schlüsselpersonen aus dem Umfeld der "asylkoordination österreich" (NGO) Hinweise darauf, dass in der Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ("UMF"), die wir uns in 'SEARCH' bereits als potenzielle Zielgruppe angesehen hatten, allerdings damals weniger Hinweise auf Probleme erhalten hatten als eben bei IranerInnen) die Problematik des Drogenkonsums zugenommen hatte. Personen aus der Flüchtlingshilfe, die mit UMFs arbeiten, konnten offensichtlich nicht mehr daran vorbeisehen und fragten bei der "asylkoordination österreich" nach, ob das Projekt 'SEARCH' (von dem sie durch das ISG bereits gehört hatten) noch lief. Über die "asylkoordination" erfuhr das ISG davon und setzte sich mit diesen Schlüsselpersonen aus dem Bereich der Betreuung von UMF in Verbindung.

In den Gesprächen wurde dem RAR-Team mitgeteilt, dass eine Häufung von Suchtmittelmissbrauch in den Einrichtungen, die sich mit UMF beschäftigen, festzustellen war und dass die FlüchtlingsbetreuerInnen gerne etwas dagegen tun würden, dabei aber Unterstützung benötigten.

Da der Projektbeginn von 'SEARCH II' zu diesem Zeitpunkt bereits feststand, verblieben wir so, dass wir beim Eröffnungsworkshop der Fortsetzung von 'SEARCH II' zur Diskussion stellen würden, ob aus Aktualitätsgründen ein Wechsel der Zielgruppe für Österreich möglich ist. Da dies von der Projektleitung nach unserem Bericht über die Veränderungen der Situation in Wien akzeptiert wurde, begannen wir eine RAR-Erhebung "light" (vgl. Monitoring-Kapitel im RAR-Handbuch des Projektes) in der Gruppe der UMF.

### **3. Ablauf des "RAR-Light"**

Das RAR-Team begann die Sammlung von Hintergrundmaterialien zu UMF in Österreich (Herkunftsländer, Alter, Geschlechterverhältnis, Unterbringung, rechtliche Rahmenbedingungen...), um einen Gesamtüberblick zu gewinnen, und versuchte gleichzeitig, mit Hilfe der "asylkoordination österreich" Schlüsselpersonen aus der Flüchtlingshilfe im UMF-Bereich zu identifizieren. Ausgangspunkte dabei waren Besuche bei "Clearingstellen für UMF" (spezielle Einrichtungen für jugendliche Flüchtlinge, in denen diese bis zu 3 Monate nach ihrem Eintreffen in Österreich untergebracht sind und rechtlich und psychosozial erstbetreut werden).

Außerdem wurde das ISG zu einem der regelmäßigen Treffen aller österreichischen Clearingstellen eingeladen, bei dem wir Gelegenheit hatten, MitarbeiterInnen dieser Einrichtungen an einem Ort konzentriert mit dem Thema zu konfrontieren (dies geschah mittels einer Clearingstellen-Fokusgruppe im Rahmen dieses Treffens; vielfältige Hintergrundinformationen und Basisfakten konnten dadurch gesammelt werden).

Nach dem Clearingstellentreffen, bei dem gleich auch weitere Interviewtermine in den einzelnen Einrichtungen selbst vereinbart worden waren, führten wir eine Reihe von semistrukturierten Interviews mit MitarbeiterInnen von Clearingstellen durch, aber auch von Nachbetreuungseinrichtungen

(Einrichtungen, die nach der Clearing-Phase für UMF offen stehen und in denen diese bis zum Erreichen des 18. Lebensjahres untergebracht sind).

Auch MitarbeiterInnen des "Kompetenzzentrums für UMF" (eine Behörde der Gemeinde Wien) sowie Verantwortliche des PatInnen-Projekts<sup>1</sup> für UMF "Connecting People" wurden interviewt.

Die Konzentration auf die semistrukturierte Interviewform beruhte einerseits auf den guten Erfahrungen mit dieser Methodik in 'SEARCH', und andererseits auf dem zeitlich verkürzten RAR-"Light"-Verfahren. Neben den Interviews mit UMF-Einrichtungen wurden auch Arbeitssitzungen mit dem Institut für Suchtprävention (ISP), einer kommunalen Einrichtung in Wien, abgehalten, durch die abgeklärt wurde, inwieweit die Wiener Drogenhilfe bisher mit UMF zu tun hatte. Diesbezüglich konnten allerdings kaum Hinweise gesammelt werden, es kam aber in weiterer Folge zu – zum Teil durch das ISP vermittelten - Einzelgesprächen mit Drogenfachleuten bzw. SozialarbeiterInnen aus der Jugendarbeit, die allerdings auch kaum verwertbare Informationen lieferten. UMF waren also bis 'SEARCH II' in Österreich bzw. Wien bislang kein Thema in der Drogenhilfe bzw. in der Jugendsozialarbeit.

#### **4.RAR-Ergebnisse**

Die Community der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge lässt sich bzgl. des Themas "Suchtproblematik" aufgrund der Angaben der InterviewpartnerInnen in zwei Hauptherkunftgruppen gliedern:

- Zum einen männliche Westafrikaner;
- Zum anderen männliche Osteuropäer.

Aufgrund der Aussagen der Interviewpartner/-innen kristallisieren sich auch zwei Substanzen heraus, deren Konsum innerhalb der gefährdeten Gruppen als problematisch angesehen werden kann:

Cannabis wird vor allem der Gruppe der Westafrikaner (vor allem Personen aus Nigeria, Sierra Leone, Ghana), in Einzelfällen auch Afghanen, zugeschrieben. Als Problem hervorgehoben wird von den InterviewpartnerInnen nicht nur der Konsum, sondern auch der Handel mit dieser Substanz. Der Konsum wird als kulturell bedingt und zum Alltag gehörend angesehen und somit eher verharmlost. Handel und Konsum werden nach Angaben der InterviewpartnerInnen von den Westafrikanern eher strikt getrennt gehalten, eine Vermischung wird nur in Einzelfällen für möglich erachtet.

An dieser Stelle sei festgehalten, dass in der Gruppe der afrikanischen UMF speziell das Problem von mit dem Drogenkonsum verknüpften Verhaltensweisen ein sehr schwerwiegendes darstellt. Zum Teil werden afrikanische UMF in organisierter Weise von mafiösen Schlepper- bzw. Drogenringen angeworben, um in weiterer Folge auch in kriminelle Akte verwickelt zu werden.

Unter BetreuerInnen von UMF wird dem Problem kriminalpräventiver Aspekte eine besondere Bedeutung eingeräumt, da die Einrichtungen z.B. durch Suchtmittelkontrollen bzw. Razzien der Polizei in ihrem Ruf geschädigt werden und unter Umständen auch finanzielle Unterstützungen verlieren können (es gibt daher meist Hausregeln, die in der jeweiligen Einrichtung als oberstes Prinzip gelten).

Als zweite problematische Substanz ist Alkohol zu nennen, der besonders bei Osteuropäern (Georgier, Russen, Kasachen, Ukrainer, Moldawier), welche wiederum einen aus kultureller Gewohnheit mitge-

---

1. Einzelpersonen übernehmen dabei ehrenamtlich die Patenschaft für einen UMF und versuchen im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten dem UMF bei rechtlichen, sozialen und sonstigen Problemen ihm zur Seite zu stehen und ihn zu unterstützen.

brachten problematischen Alkoholkonsum aufweisen, anzutreffen ist. In beiden Gruppen ist – laut Aussagen der InterviewpartnerInnen – kein Problembewusstsein vorhanden. In Einzelfällen wird Alkoholmissbrauch auch mit Flüchtlingen aus Guinea und Afghanistan in Verbindung gebracht. Zusätzlich wurden in den Interviews vereinzelt Heroin und Kokain genannt, die in der Stricherszene unter afrikanischen Flüchtlingen in Wien als Aufputzmittel benutzt werden bzw. in der Vergangenheit auch bei Georgiern anzutreffen waren.

Auf der Ebene der psychischen Probleme im Zusammenhang mit Alkoholkonsum wird vor allem Aggressivität als Folge übermäßigen Konsums gesehen. Die physischen Wirkungen der Substanz werden von denjenigen, die aufgrund kultureller bzw. religiöser Verbote im Heimatland Alkohol nicht gewohnt sind, unterschätzt. Einen wichtigen psychologischen Faktor stellt der Mangel an Problembewusstsein dar, der nach Auffassung der Interviewten in engem Zusammenhang mit kulturellen Bräuchen steht. Dies ist sowohl bei Alkohol- als auch bei Cannabiskonsumern festzustellen. Der Alkoholkonsum dient auch dazu, Sorgen und Ängste zu verdrängen.

Als soziale Probleme werden die Beeinträchtigungen der Tagesstruktur und des Freizeitverhaltens aufgrund der Wirkungen bzw. Folgen der Drogen gesehen: Die Flüchtlinge verbringen mitunter den ganzen Tag im Bett und sind zu keinerlei Aktivitäten zu motivieren.

Rechtliche Probleme ergeben sich neben dem für den Konsum bestimmten Substanzbesitz z. T. auch durch den Drogenhandel bzw. Beschaffungskriminalität. Die aus diesen Gründen bestehenden Drogenverbote in den Flüchtlingseinrichtungen werden allerdings in jeder Einrichtung unterschiedlich strikt gehandhabt. Die Konsequenzen reichen von Wegschauen und Verharmlosen bis zum drohenden Hinauswurf.

## **5. Der Umgang mit Suchtproblemen in der Flüchtlingshilfe in Wien und Umgebung**

In österreichischen Flüchtlingseinrichtungen werden hauptsächlich allgemeine Maßnahmen getroffen, um dem Drogenkonsum entgegenzuwirken. In den Interviews werden die Hausordnung, das Drogengesetz, angekündigte Drogentests und Hausdurchsuchungen bzw. Konsequenzen daraus (= Hinauswurf) angeführt. Einzelne Flüchtlingseinrichtungen achten darauf, dass ihre BetreuerInnen im Drogenbereich geschult sind und arbeiten darüber hinaus eng mit der Polizei zusammen (z. B. bei Hausdurchsuchungen). Aufklärung über gesetzliche Rahmenbedingungen und Ich- sowie persönlichkeitsstärkende Aktivitäten werden als präventiv angesehen.

Eine legale Arbeitsmöglichkeit (die für Flüchtlinge nur in seltenen Ausnahmefällen möglich ist), Beschäftigung (z. B. Deutschkurse), Projekte (z. B. Hochwasserhilfe) sowie regelmäßige Freizeitaktivitäten (z. B. Sport, Malen, Musik), also die Schaffung einer Tagesstruktur, sind laut Interviewten im präventiven Bereich ein zentrales Element, allerdings aufgrund der mangelnden personellen, zeitlichen und vor allem finanziellen Ressourcen kaum umsetzbar.

Präventiv wirken nach Aussagen der Interviewten eine religiöse Einstellung der Minderjährigen und die soziale Bindung an eine Bezugsgruppe. Unter den Flüchtlingen wird zwar gegenseitige Hilfe bei Drogenproblemen angeboten; gibt es jedoch in einer Wohngruppe oder Clique Süchtige, werden diese ausgeschlossen. Ein solcher sozialer Ausschluss stellt für die minderjährigen Flüchtlinge einen großen Verlust dar und wird demnach vermieden. Die Gruppenzugehörigkeit kann also als Schutzfaktor angesehen werden.

Die Fokusgruppe, bei der die vorliegenden RAR-Ergebnisse reflektiert, offene Fragen behandelt und vor allem Präventionsstrategien erörtert wurden, bestätigte die erhobenen „vulnerablen Gruppen“, ebenso die problematischen Substanzen. Auch herrschte Einigkeit darüber, dass die Konsummuster großteils kulturell tradiert sind und wenig Problembewusstsein sowohl auf Seite der UMF als auch auf der Seite der BetreuerInnen zu finden ist.

## **6. Vorüberlegungen bzw. Aufgabenstellung der Präventionsaktivitäten in ‘SEARCH II’**

Aufgrund der Ergebnisse der semistrukturierten Interviews sah die Prioritätensetzung bei der Konzeption präventiver Maßnahmen wie folgt aus:

1. Schaffung einer Tagesstruktur durch Beschäftigungsprojekte bzw. Arbeitsmöglichkeiten
2. Schulungsmaßnahmen für die BetreuerInnen in Flüchtlingseinrichtungen
3. „Suchtverhalten“ als Standardthema bei Flüchtlingseinrichtungstreffen etablieren
4. Allgemeine Gesundheitsvorsorge bzw. Persönlichkeitsstärkung

Im Rahmen der Fokusgruppendifkussion wurde hinsichtlich der Suchtprävention für UMF die Wichtigkeit einer Tagesstruktur betont, die einen sinnvollen Tagesablauf gewährleistet (und ohne die auch "life-skills-approaches" kaum eine Basis haben).

Dass der wesentlichste Präventionsfaktor eine legale Beschäftigungsmöglichkeit<sup>2</sup> wäre, wurde ebenfalls bestätigt – es wurden mögliche Ansätze dazu erörtert, die allerdings allesamt eher im fiktiven Bereich blieben und in keinem Fall im Rahmen von ‘SEARCH II’ angegangen werden konnten.

Insgesamt wurde von den TeilnehmerInnen der Fokusgruppe die Präventionsoption der MultiplikatorInnenschulung bzw. des Trainings von Personen aus der Flüchtlingshilfe als realistischste Präventionsaktivität erachtet, zumal hier - über die Aktivität des ISG im Rahmen von ‘SEARCH II’ hinaus - auch die Aussicht besteht, dass das ISP-Institut für Suchtprävention (angeregt von der Tätigkeit des ISG im Rahmen von ‘SEARCH’ und ‘SEARCH II’) eine "systematische Suchtprävention in der Flüchtlingshilfe" in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen könnte. Eine Beschäftigung mit der Zielgruppe der UMF direkt wurde von den ExpertInnen als wenig zielführend erachtet, da diese nur Alibi-Charakter und im Gegensatz zu Coachingaktivitäten keine Nachhaltigkeit hätte.

Das ISG begann also aufgrund der RAR-Ergebnisse auf der Basis der Interviews und der Fokusgruppe damit, Coaching-Programme für BetreuerInnen von UMF zu konzipieren und in Einzelfällen für Kleingruppen punktuell (vor Ort bzw. am ISG) durchzuführen.

Wir entschieden uns bei der Auswahl der Einrichtungen einerseits für die Clearingstelle Wien für UMF einerseits und das Laura-Gatner-Haus für UMF des Evangelischen Flüchtlingdienstes Österreich (wo UMF nach der Clearing-Phase max. bis zum 18. Geburtstag bleiben können) andererseits. Somit konnten MitarbeiterInnen (LeiterInnen, Schlüsselkräfte bzw. ganze Teams) von zwei unterschiedlichen Betreuungsformen für UMF individuell und bedarfsgerecht gecoacht werden.

---

2. Wobei aber gerade das Fehlen einer legalen Möglichkeit, Geld zu verdienen, natürlich die Gefahr steigert, in den (einträglichen) Drogenhandel verwickelt zu werden.

## 7. Durchführung der Coachings im Rahmen der Präventionsarbeit in 'SEARCH II'

Wir begannen die Coaching-Phase im Rahmen von Einzelcoachings mit den LeiterInnen der beiden ausgewählten Betreuungseinrichtungen, die vor allem dem Ziel dienten,

- die individuelle Bedarfslage noch weiter und tiefergehend zu konkretisieren als dies durch die RAR-Phase bisher der Fall gewesen war,
- durch Informationen aus erster Hand eine Art "Monitoring" bzgl. Veränderungen in den Einrichtungen seit den letzten Gesprächen durchzuführen,
- die Gruppencoachings mit den MitarbeiterInnen auch organisatorisch vorzubereiten.

Im Falle der Clearingstelle Wien ("Projekt Caravan") fand zusätzlich noch ein Vorgespräch zu den oben genannten Thematiken mit Schlüsselpersonen des Betreuungsteams sowie in der Folge auch noch ein Pre-Coaching im Rahmen einer Teamsitzung der MitarbeiterInnen von CARAVAN statt, das noch letzte Aufschlüsse über das konkrete Programm des Team-Coachings in der Clearingstelle Wien erbrachte.

Die intensivere Beschäftigung mit der Clearingstelle Wien resultierte aus der vielschichtigeren Problemlage in dieser Einrichtung, die im Gegensatz zur Betreuungseinrichtung des EFDÖ in Hirtenberg (Laura-Gatner-Haus) im Süden Wiens noch mehrere Zwischenschritte erforderlich machte. Das Laura-Gatner-Haus setzt nämlich stark auf die Beschäftigung und versucht einerseits mit großem Erfolg für die Flüchtlinge Arbeit bzw. Ausbildungsmöglichkeiten zu finden und führt auch selbst Beschäftigungsprojekte durch (z. B.: Gestaltung bzw. Renovierung des Heimes), andererseits wird zur Persönlichkeitsstärkung eine Psychodramagruppe unter der Leitung von zwei PsychotherapeutInnen angeboten, die von den Minderjährigen gut angenommen wird. In Hirtenberg sind also aufgrund anderer Rahmenbedingungen als in der Clearingstelle Wien andere Voraussetzungen gegeben. Die geographische Lage außerhalb von Wien, die bessere finanzielle Struktur durch den persönlichen Einsatz von Einzelspendern, gegebene Arbeits- u. Ausbildungsmöglichkeiten für UMF, andere Teamdynamiken und eine allgemein deutlich geringere Problemlage im Hinblick auf Drogenkonsum und -handel führen zu einer viel positiveren Ausgangsposition für UMF als in Wien selbst. Dadurch können viele Elemente, die suchtpreventiv wirken und die auch in Wien theoretisch angestrebt werden, besser umgesetzt werden (z. B. Tagesstruktur, Beschäftigung).

Der wesentlichste Ansatzpunkt für die Coachings war die durch das RAR bestätigte Tatsache, dass Suchtprävention weniger mit individueller Prävention zu tun hat als mit einem Einrichtungsschutz: Die vordringliche Frage in diesem Zusammenhang lautet: "Welchen Beitrag kann die Suchtprävention zum Überleben einer Einrichtung leisten (drogenfreie Einrichtung, Haus clean halten...)?"

Somit stand für das ISG eine Suchtprävention, die sich an MitarbeiterInnen bzw. Einrichtungen richtet, im Zentrum der Bemühungen. Suchtprävention bedeutet allerdings im Falle der UMF in Wien auch die Berücksichtigung einer "Delinquenzprävention", die auf ähnlichen Voraussetzungen wie Suchtprävention beruht und mit ähnlichen Mitteln arbeiten kann.

Auf Seiten der BetreuerInnen ging es vor allem darum, die realen Gegebenheiten in der konkreten Einrichtung mit meist abweichenden Idealen bzw. Vorstellungen vereinbar zu machen. Die Akzeptanz, aber auch ein besseres Handling von Gegebenheiten mussten gefördert werden. Ebenso musste das Phänomen der Verdrängung unter den MitarbeiterInnen behandelt werden: Durch den Umstand, dass Probleme für sich behalten werden und jede/r BetreuerIn seinen/ihren eigenen Weg bzw. eigene Vorstellungen verfolgt, bleibt eine durchgängige Linie des Teams auf der Strecke, wodurch es wiederum an vorhersehbaren Entscheidungs- bzw. Sanktionierungsprozessen mangelt und die UMF keine

klaren und konsistenten Abläufe bzw. Stabilitäten und Kontinuitäten in der Einrichtung erkennen können.

Auf Seiten der Einrichtungen selbst steht die Verbesserung der Strukturen im Vordergrund, um Suchtverhalten nicht zu begünstigen: klare Regeln und Konsequenzen sind vonnöten; funktionierende und realitätsnahe Elemente der Tagesstruktur müssen ausgebaut werden. Die Situation in den Einrichtungen ist stark durch die Rahmenbedingungen eingeschränkt (Aufenthaltsdauer der UMF ist beschränkt; kein Einfluss der BetreuerInnen auf die Zeit nach der (Erst-)Betreuung).

Als weitere wichtige Elemente für die Coachings konnten zudem die Vermittlung von Grundkenntnissen bzgl. Suchtmitteln, eine Einführung in "Methoden der Suchtprävention", die Erörterung von Risikofaktoren bzw. protektiven Faktoren, die Betonung von Ich-stärkenden Elementen, die Verbesserung der Gruppen- bzw. Teamdynamik sowie Vernetzungselemente und einiges mehr identifiziert werden.

Coachings zeichnen sich dadurch aus, dass man mit Hilfe dieser Technik, die keinem strengen Inhaltskanon folgt, mit Offenheit und Flexibilität an akute Probleme herangehen kann. Die Ziele bzw. Inhalte von Coachings werden also erst in den Coachings selbst gemeinsam erarbeitet, wobei aber die generelle präventive Zielrichtung nicht außer Acht gelassen werden darf.

Wir haben dennoch versucht, die wichtigsten Anforderungen bzw. Inhaltsbestandteile von Coachings für BetreuerInnen von UMF zusammenzufassen.

Coaching-Programme für BetreuerInnen von UMF sollten demnach aufgrund der Erfahrungen in 'SEARCH II' unserer Ansicht nach folgende Elemente umfassen und folgendem Modell folgen:

- *Grundkenntnisse zu den Themen: "Suchtmittel – Wirkung und Gefahren"*
  - Suchtentstehung
  - Suchterkennung
  - Reaktion auf erkannte Suchtgefährdungen
  - Umgang mit Suchtgefährdeten
- *Einführung in "Methoden der Suchtprävention":*
  - Primärprävention (Ich-Werkzeuge + Strukturelemente, Life-skills, Gesundheitsvorsorge....)
  - Sekundärprävention (Erkennen und Reagieren: dort, wo es schon Probleme gibt)
  - Tertiärprävention: Behandlung
- *Erörterung von Risikofaktoren bzw. protektiven Faktoren*
- *Besondere Berücksichtigung einer möglichen Veränderung der Normen und Regeln (gesellschaftliche Normen, Normen der Jugendwohlfahrt oder/und der Peers) sowie der Tagesstruktur bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten von UMF*
- *Gemeinsame Erarbeitung bzw. Optimierung von Elementen der Tagesstruktur, im Rahmen derer suchtpäventive Aspekte eingearbeitet werden können (z. B. Deutschunterricht)*
- *Betonung von Ich-stärkenden Elementen in der Betreuung über die (moralische) Beziehungsebene*
- *Erörterung des Spannungsfeldes: "Kampf gegen Suchtursache" vs. "in kurzer Zeit umsetzbare Hilfe"*
- *Verbesserung der Gruppendynamik innerhalb des Teams von FlüchtlingshelferInnen (starke Emotionalität im Team bei Anlassfällen)*
- *Vernetzungselemente, Wissenstransfer (Verlinkung mit relevanten Fachstellen auf Gemeinde- bzw. Landesebene).*

## **8. Ausweitung der Coachings auf das Projekt: "Connecting People":**

Ein innovatives Projekt der "asylkoordination österreich" nennt sich "Connecting People". Dieses ermöglicht es einzelnen minderjährigen Flüchtlingen, mit einem/r österreichischen PatIn ihre Freizeit zu verbringen und in den Familienverband (zeitlich limitiert) eingebunden zu werden, was zur sozialen Integration von UMF und somit zur Suchtprävention beiträgt. Nach der Fokusgruppe von 'SEARCH II' wurden die bereits geknüpften Kontakte mit dem PatInnen-Projekt "Connecting People" intensiviert, die Coaching-Idee an die Verantwortlichen des Projekts vermittelt und den PatInnen auf der Basis dieser Vorgespräche ebenfalls ein kostenloses Einzelcoaching-Angebot von 10 Stunden gemacht. Dieses wurde von der Projektleiterin an die PatInnen vermittelt, die sich nach Bedarf direkt ans ISG wegen dieser Coachings wenden konnten. Als Hauptproblematik bzw. Hauptanliegen der PatInnen konnten neben der Gefährdung durch Substanzkonsum auch Befürchtungen bzgl. eines Hineinrutschens der UMF in die Dealerszene identifiziert werden. Somit drehten sich die Coachings vor allem um die Reflexion der eigenen Ängste der PatInnen und um die gemeinsame Erarbeitung von Strategien einer tabufreien und offenen Kommunikation zwischen PatIn und UMF.

## **9. Schlussfolgerungen, Ausblick**

Der Ansatz des Coachings von BetreuerInnen von UMF in Bezug auf Suchtproblematiken zielt darauf ab, die Konstante in der Flüchtlingshilfe, also den Pool von FlüchtlingsbetreuerInnen in ihrer täglichen Arbeit, zu unterstützen, ihnen notwendige Werkzeuge an die Hand zu geben und in einem gemeinsamen, nach individueller Bedarfslage abgestimmten Prozess die Handlungsfähigkeit der SozialarbeiterInnen bzw. SozialpädagogInnen in Bezug auf die Sucht- bzw. Deliktprävention zu verbessern.

Es zeigte sich, dass solche Coachings stark auf die jeweiligen anlassbezogenen Bedürfnisse der Einrichtungen bzw. Zielpersonen der unterschiedlichen Settings (in unserem Fall: UMF-Clearingstelle, UMF-Nachbetreuungseinrichtung, PatInnen von UMF) abgestimmt sein müssen und somit eine individuell abgestimmte Zugewandene erforderlich ist, die aber gewissen Richtlinien folgen kann.

Das Coachingprogramm des ISG stieß auf großes Interesse, wurde gerne wahrgenommen und soll auch nach Ende des Projektes 'SEARCH II' fortgeführt werden. Vor allem die diesbezügliche Kooperation bzw. Vernetzung mit der Clearingstelle Wien steht auf stabilen Beinen, wenngleich die konkreten längerfristigen Coachingmöglichkeiten vor allem durch finanzielle Aspekte limitiert sein dürften.

Das Coaching wurde nach Angaben der TeilnehmerInnen als "Türöffner", als "neue Sache" aufgenommen, die "gut getan" hat. In bisherigen Supervisionen für FlüchtlingsbetreuerInnen abseits von 'SEARCH' war es so, dass auch Erwartungen geweckt wurden, die dann nicht erfüllt werden konnten, weil es keine Fortsetzung gab. Zudem stellte das Thema "Drogen" – wenn überhaupt – nur ein Randthema dar.

Mit dem PatInnenprojekt "Connecting People" wurde seitens des ISG ebenfalls eine Vernetzung etabliert, die ein regelmäßiges Monitoring der Problemlagen bzw. Bedürfnisse dieser speziellen Gruppe im Sinne des RAR ermöglicht.

Durch die inhaltliche Vermittlung der Aktivitäten von 'SEARCH' an das ISP (Institut für Suchtprävention der Gemeinde Wien) konnte die Thematik von 'SEARCH' auf die politische Ebene verlagert werden. Derzeit finden Gespräche zwischen Leitungspersonen von Suchtpräventionfachstellen und Verantwortlichen im Flüchtlingswesen statt und lassen berechnete Hoffnung entstehen, dass eine

nachhaltige und längerfristige Herangehensweise an das Problem der Suchtgefährdung von Flüchtlingen in Gang gebracht werden konnte. Zusammenhänge werden seit 'SEARCH II' besser wahrgenommen: während im Lauf des Projektes 'SEARCH' noch die Problemverdrängung im Vordergrund stand, herrschte bei 'SEARCH II' bereits viel größere Offenheit unserem Beschäftigungsfeld gegenüber. Durch die RAR-Erhebungen und Fokusgruppen von 'SEARCH' war der Boden bei 'SEARCH II' schon aufbereitet und es kann somit auch weiteren notwendigen Vorhaben (etwa die Beschäftigung mit MigrantInnen der 2. Generation im Hinblick auf Suchtproblematiken) mit mehr Zuversicht auf Erfolg entgegengesehen werden.